

Predigt von Pfarrer Jolie zum 98. Deutschen Katholikentag am 19. Mai 2012

Liebe Schwestern und Brüder,

im 13. Jahrhundert wählten die Kardinäle nach langen Auseinandersetzungen den Einsiedler Petrus von Murrone zum Papst. Die Nachricht wurde ihm in die große Felswand in der Nähe des Abruzzenstädtchen Sulmona überbracht, wo der über 80jährige als Einsiedler lebte. Petrus von Murrone nannte sich Coelestin V., und die Leute sprachen von ihm als „Papa Angelicus“, dem Engelspapst. Er war bei seiner Wahl 85 Jahre alt. In einer kirchenhistorisch beispiellosen Entscheidung legte er sein Amt schon wenige Monate später nieder und erklärte, er sei für diese Aufgabe nicht geeignet.

Wörtlich schrieb er: „Aus notwendiger Demut, zur moralischen Vervollkommnung, aber auch aus der Schwäche meines Körpers und der Unfähigkeit zum Lehramt, überhaupt wegen der Schwäche meiner gesamten Person, verzichte ich ausdrücklich auf den Thron, die Würde, das Amt und die Ehre des Papstes.“ Am 13. Dezember 1294 las Papst Coelestin das Schreiben den Kardinälen vor, legte seinen roten Papstmantel ab, streifte den Ring vom Finger und zog seine alte Mönchskutte wieder an, die er in den letzten Monaten so vermisst hatte. Papst Coelestin blieb der einzige Papst, der je das Amt niederlegte. Er starb zwei Jahre später und wurde 1313 heiliggesprochen.

Als Benedikt anlässlich des 800. Geburtstags des Einsiedlerpapstes vor zwei Jahren das Grab des Heiligen Coelestin besuchte, schossen die Spekulationen ins Kraut. Man wollte in der Reise des Papstes einen Hinweis darauf sehen, dass es Benedikt XVI. Coelestin eines Tages nachtun könnte. Und in der Tat scheint diese außerordentliche Gestalt der Kirchengeschichte eine Faszination auf den gegenwärtigen Pontifex auszuüben: Schon 2009, nach dem schrecklichen Erdbeben in den Abruzzen hatte Benedikt dessen Grab in L'Aquila besucht und dem toten Heiligen sein Pallium hinterlassen, die päpstliche Wollstola, die ihm selbst bei seiner Krönung verliehen worden war.

Die Worte des Papstes am Grab Coelestins sind beinahe ein geistliches Testament, eine Art Vermächtnis: „In Maria, der Jungfrau des Schweigens und des Hörens, fand der heilige Pietro del Morrone das vollkommene Vorbild des Gehorsams gegenüber dem göttlichen Willen - in einem einfachen und demütigen Leben, ausgerichtet auf die Suche nach dem wirklich Wesentlichen, bereit, dem Herrn immer zu danken und in allem ein Geschenk

seiner Güte zu erkennen.“ In der modernen Gesellschaft – so der Papst weiter - müsse anscheinend jeder Raum, jeder Moment mit Initiativen, Aktivitäten und Geräuschen erfüllt sein: „Oft ist nicht einmal genug Zeit um zuzuhören. Lasset uns die Stille in uns und um uns herum nicht fürchten.“¹

Ist Benedikt ein weltfremder Papst, wie es uns die Medien immer wieder suggerieren? In der Tat, auf den ersten Blick scheint einiges dafür zu sprechen: Wenn der greise Pontifex mit vorsichtigen Schritten, eingehüllt in schwere Brokatgewänder, durch die Menge schreitet, umgibt auch ihn eine gewisse Fremdheit. Fast verlegen nimmt er die Aufmerksamkeit wahr, die ihm und dem Amt zukommt. Wie ein Kind, staunend, schaut er manchmal vom Balkon des Petersplatz in die Menge.

Papst Benedikt hat sich das Amt nicht ausgesucht, im Gegenteil. Vom Moment seiner Papstwahl sagt er selbst: *„Als langsam der Gang der Abstimmung mich erkennen ließ, dass sozusagen das Fallbeil auf mich herabfallen würde, war mir ganz schwindlig zumute. Ich hatte geglaubt, mein Lebenswerk getan zu haben und nun auf einen ruhigen Ausklang meiner Tage hoffen zu dürfen. Ich habe mit tiefer Überzeugung zum Herrn gesagt: Tu mir dies ²nicht an! Du hast Jüngere und Bessere, die mit ganz anderem Elan und mit ganz anderer Kraft an diese große Aufgabe herantreten können.“*

Er ist ein Fremder in dieser Welt – keine Frage. Deshalb haben die Medien ihn apostrophiert als den „weltfremden“ Papst, den Papst der „verunglückten Zitate“ und der „unbedachten Fehlentscheidungen“ – etwa als es um die Wiederzulassung der Alten Messe ging oder um den Dialog mit den Juden. Ein Journalist schreibt: *„Der Papa Theologus, der vor fünf Jahren ins Amt kam, ist ein weltfremder Papst, manchmal wie der Engelspapst Coelestin (...) Er ist kein Reaktionär oder Fundamentalist, er ist - fremd der Welt. Der mutige Aufbruch, der nötig wäre, scheint mit ihm unmöglich zu sein.“³*

Dieser negativen Einschätzung steht eine andere Beobachtung gegenüber: Das stets etwas unsichere Lächeln, das diesen Papst auszeichnet, wenn er den Menschen begegnet, seine leicht gebeugte Haltung, sein zerbrechlich wirkendes Äußeres, sein Antlitz, in dem wir zunehmend nicht nur die Spuren des Alters sondern auch die unvorstellbaren Leiden und Beschwerne dieses Amtes erkennen, das von seinem Inhaber Übermenschliches –

¹ Benedikt erinnert an Papst Coelestin, Ad hoc News, 04.07.2010

² ANSPRACHE VON BENEDIKT XVI. AN DIE PILGER AUS DEUTSCHLAND, Montag, 25. April 2005

³ Matthias Dobrinski, Papst Benedikt XVI. fünf Jahre im Amt: Nicht von dieser Welt, SZ vom 19.04. 2010

besser wohl: Übernatürliches – fordert: All das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Papst Benedikt unbeirrbar und mit beinahe schlafwandlerischer Sicherheit seine Reformprojekte verfolgt. Reformen, die er schon seit Jahrzehnten denkerisch vorbereitet hat. Reformen, die ihm gerade am Anfang seines Pontifikates kaum jemand zugetraut hätte.

So ist es Frucht des Reformprojektes Papst Benedikts XVI, dass wir uns heute hier auf dem Katholikentag versammeln können – vor zehn Jahren wäre dies noch völlig undenkbar gewesen. *Die Sorge der Päpste ist es bis zur heutigen Zeit stets gewesen, dass die Kirche Christi der Göttlichen Majestät einen würdigen Kult darbringt, „zum Lob und Ruhm Seines Namens“ und „zum Segen für Seine ganze heilige Kirche“.*⁴ So beginnt das motu proprio „*summorum pontificum*“, mit dem Papst Benedikt die Rehabilitation der alten Messe eingeleitet hat, von der er selbst sagt, sie sei niemals verboten gewesen.

Schon im Jahr 2000 hatte er zu diesem Thema gesagt: *„Die Ächtung der bis 1970 gültigen Form von Liturgie muss aufhören! Wer sich heute für den Fortbestand dieser Liturgie einsetzt oder an ihr teilnimmt, wird wie ein Aussätziger behandelt; hier endet jede Toleranz (...) Derlei hat es in der ganzen Geschichte nicht gegeben, man ächtet damit ja auch die ganze Vergangenheit der Kirche.“*⁵

Was hat den Papst bewegt, die Alte Messe zu rehabilitieren, liebe Schwestern und Brüder? Was hat ihn bewogen, diesen kirchenhistorisch aufsehenerregenden Schritt zu vollziehen, der ihm das Unverständnis und die Ablehnung eines großen Teils des Weltepiskopates eingebracht hat? Zu seinen Motiven äußert sich der Papst wie folgt: Jede Teilkirche muss *„mit der Gesamtkirche nicht nur hinsichtlich der Glaubenslehre und der sakramentalen Zeichen übereinstimmen, sondern auch hinsichtlich der universal von der apostolischen und ununterbrochenen Überlieferung empfangenen Gebräuche.“* Diese seien einzuhalten, *„nicht nur um Irrtümer zu vermeiden“* – so der Papst weiter – *„sondern auch, damit der Glaube unversehrt weitergegeben wird; denn das Gesetz des Betens (lex orandi) der Kirche entspricht ihrem Gesetz des Glaubens (lex credendi).“*⁶ Außerdem – so Benedikt weiter, habe sich *„inzwischen gezeigt, dass junge Menschen diese liturgische Form entdecken, sich von ihr angezogen fühlen und hier eine ihnen besonders gemäßige Form der Begegnung mit dem Mysterium der heiligen Eucharistie finden.“*⁷

⁴ Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben Motu proprio Summorum Pontificum, 07.07.2007

⁵ Joseph Kardinal Ratzinger, Gott und die Welt, 2. Aufl., München 2000, S.357

⁶ Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben Motu proprio Summorum Pontificum, 07.07.2007

⁷ BRIEF DES HEILIGEN VATERS PAPST BENEDIKT XVI. AN DIE BISCHÖFE ANLÄSSLICH DER PUBLIKATION DES APOSTOLISCHEN SCHREIBENS "MOTU PROPRIO DATA" SUMMORUM PONTIFICUM,

Es geht um die Einheit, es geht um den Glauben und es geht um die Jugend – es geht also um einen „Aufbruch“ im wahrsten Sinne des Wortes. Und die Sorge um den Glauben und die Sorge um die Jugend wiegen in den Augen des gegenwärtigen Papstes also offenbar schwerer als die Furcht vor der mit Worten kaum zu beschreibenden Welle von Empörung, Bitterkeit und Hohn, die sich über diesen Papst gerade auch aus seinem Heimatland ergießt.

Man hat versucht, Papst Benedikt als den großen Ahnungslosen hinzustellen, als jenen, der seine Worte unbedacht wählt und der sich über die Tragweite seiner Entscheidungen nicht im Klaren sei. Wer dieser Auffassung ist, der möge sich die Rede des Papstes noch einmal vornehmen, die er im vergangenen September in Freiburg – also knapp 200 Kilometer von hier entfernt – gehalten hat. In seiner Konzerthaus-Rede vor engagierten Katholiken aus Kirche und Gesellschaft am 25.09. 2011 zeigt der Papst, wie sehr er im Bilde ist über den Zustand der Kirche gerade auch in unserem Land. Und er lässt ebenso keinen Zweifel daran, dass er in den vordergründigen Bemühen um Veränderung von Strukturen keine Lösung der Kirchenkrise sieht. Nicht um die Änderung von Strukturen kann es gehen, es muss eine innere Neuorientierung und damit eine wahre und echte „Reform“ eingeleitet werden, die der Papst mit den folgenden Worten beschreibt: *„Um ihre Sendung zu verwirklichen, wird sie (die Kirche) auch immer wieder Distanz zu ihrer Umgebung nehmen müssen, sich gewissermaßen „ent-weltlichen“.*⁸

Kritiker haben Papst Benedikt hier vorgeworfen, er predige ein weltabgewandtes, letztlich weltfremdes Christentum. Gerade aber diesem Einwand begegnet der Papst, wenn er weiterhin schreibt:

*„Um ihrem eigentlichen Auftrag zu genügen, muss die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von dieser ihrer Verweltlichung zu lösen und wieder offen auf Gott hin zu werden. Sie folgt damit den Worten Jesu: „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin“ (Joh 17,16), und gerade so gibt er sich der Welt.“*⁹

Und wir meinen beinahe den Heiligen Papst Coelestin zu erkennen, wenn der Papst von der „totalen Redlichkeit“ spricht; die in seinen Augen notwendig ist:

07.07.2007

⁸ Ansprache des Heiligen Vaters während der Begegnung mit engagierten Katholiken aus Kirche und Gesellschaft im Konzerthaus in Freiburg, 25.09. 2011

⁹ Ebda.

„Es geht hier nicht darum, eine neue Taktik zu finden, um der Kirche wieder Geltung zu verschaffen. Vielmehr gilt es, jede bloße Taktik abzulegen und nach der totalen Redlichkeit zu suchen, die nichts von der Wahrheit unseres Heute ausklammert oder verdrängt, sondern ganz im Heute den Glauben vollzieht, eben dadurch daß sie ihn ganz in der Nüchternheit des Heute lebt, ihn ganz zu sich selbst bringt.“¹⁰

Der Papst ist kein Gegner von Erneuerung und Aufbruch, im Gegenteil. Er hilft dem modernen Menschen, der sich allzu oft an der Peripherie befindet, die Begriffe, die uns oftmals von einer interessierten Öffentlichkeit aufgedrängt werden, innerlich zu verstehen. Nicht als Slogan, als politischen Kampfbegriff oder als kirchentaktische Leerformel, sondern als Worte, die unser Inneres treffen, berühren und uns zur Offenheit auf Gott hin bewegen sollen:

So war es mit dem Begriff der „Veränderung“, von dem er in seiner Konzerthausrede ausgegangen ist. Hier hatte er Mutter Theresa zitiert, die einem Journalisten auf die Frage, was sich in der Kirche ändern müsse, antwortete: „Sie und ich“.

Nicht anders ist es mit dem Wort vom „Aufbruch“, unter dem dieser Katholikentag steht. Der Papst spricht hier vom „wahren Aufbruch“, der uns in der Taufe geschenkt wird: *„Der Herr hat unser Menschsein von der Knechtschaft der Sünde befreit und „aufgebrochen“ für die lebensspendende Beziehung mit Gott. Dieses von Gott her geschenkte Aufbrechen muss daher immer wieder ein persönliches Aufbrechen zu Gott hin werden. Jeder hat sich um seinen persönlichen Glauben zu bemühen, ihn konkret zu leben und ihn weiterzuentwickeln. Aber in unserem Glauben sind wir nicht allein, isoliert von den anderen. Wir glauben mit und in der Gemeinschaft der Kirche. Aufbruch jedes Getauften ist zugleich Aufbruch in und mit der Kirche!“¹¹*

„Lasset uns die Stille in uns und um uns herum nicht fürchten“, so hat es Papst Benedikt am Grab seines Vorgängers Papst Coelestin gesagt. Der Alte Ritus, den wir heute Morgen hier erleben, ist nichts anderes: Eine Einübung in das innere Gebet, ohne das es keinen Glauben, keine Gottesverehrung, kein Heil geben kann. Wenn der Papst in unserer lauten, betriebsamen und glaubensarmen Zeit diesen Ritus wieder auf den Leuchter gestellt hat, dann können nur böswillige Menschen darin eine Konzession an unverbesserliche Randfiguren der kirchlichen Szene sehen. Der Papst hat hier ein unübersehbares Zeichen für

¹⁰ Ebda.

¹¹ Botschaft von Papst Benedikt XVI. zum 98. Deutschen Katholikentag in Mannheim, 14.05. 2012

den „Aufbruch“ gesetzt – ein Aufbruch hin zur Mitte, zum Schweigen, zur Anbetung. So schreibt er in seinem Begleitbrief zum Motu proprio: *„In der Liturgiegeschichte gibt es Wachstum und Fortschritt, aber keinen Bruch. Was früheren Generationen heilig war, bleibt auch uns heilig und gross; es kann nicht plötzlich rundum verboten oder gar schädlich sein. Es tut uns allen gut, die Reichtümer zu wahren, die im Glauben und Beten der Kirche gewachsen sind und ihnen ihren rechten Ort zu geben.“*¹²

Die Liturgie, Schwestern und Brüder, ist der eigentliche Ort der Entweltlichung. Sie ist der Ort, an dem sich der Himmel auf die Erde senkt und uns mit der Kraft aus der Höhe beschenkt. Sie ist auch der Ort, an dem der „Göttliche Tausch“ stattfindet, auf die der Papst in seiner Freiburger Rede hingewiesen hat: Gott wird Mensch, damit der Mensch vergöttlicht werde. Möge die Feier der überlieferten Messe bei allen, die sich für diese Form einsetzen, diesen „Aufbruch“ bewirken, den Aufbruch hin zu einem vergöttlichten, gottähnlichen Leben, das uns in die Lage versetzt, in dieser Welt zu wirken – zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen.

Amen.

¹² Vgl. Anm. 7